Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 42 (1986)

Artikel: Leopold Zunz und die Wissenschaft des Judentums : zum hundersten Todestag von Leopold Zunz

Autor: Rahe, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leopold Zunz und die Wissenschaft des Judentums

Zum hundertsten Todestag von Leopold Zunz

von Thomas Rahe

An Leopold Zunz zu erinnern, der 1794 in Detmold geboren wurde und 1886 in Berlin starb, bedeutet vor allem, an eine wissenschaftliche Pionierleistung ersten Ranges zu erinnern. Zunz hat nicht nur herausragende Einzelbeiträge zur wissenschaftlichen Erforschung des Judentums geleistet, er hat auch an der Schaffung der programmatischen und methodischen Grundlagen der modernen «Wissenschaft des Judentums» so intensiv mitgewirkt, dass er — zumindest für den deutschen Sprachraum — als ihr eigentlicher Begründer gelten muss[1].

Zunz, der von 1815 bis 1819 an der Universität Berlin studierte und 1821 an der Universität Halle zum Doktor der Philosophie promovierte, gehörte 1819 zu den Mitbegründern des «Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden»[2]. Ziel seiner Mitglieder war es vornehmlich, durch eine kritisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Judentum und seiner Geschichte, durch Aufklärung über das eigentliche Wesen des von bevormundendem Rabbinismus befreiten Judentums, den Emanzipationsprozess zu fördern, zu einem sachgemässen (und damit zeitgemässen) und Barrieren zwischen Juden und Nichtjuden abbauenden Verständnis des Judentums zu gelangen, aber auch für sich selbst die Frage nach dem Spezifischen jüdischer Existenz unter den Bedingungen der Modernität zu beantworten.

Integration der Juden in die nichtjüdische Gesellschaft durch Wissenschaft

Gerade die Erforschung und Darstellung der jüdischen Geschichte und Gegenwart sollte die Integration der Juden in die nichtjüdische Ge-

---

Thomas Rahe, Doktorand am Historischen Seminar der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Frühgeschichte des Zionismus, Geschichte des deutschen Judentums seit der Aufklärung.
Adresse: Goerdelerstrasse 3, D-44 Münster.

sellschaft fördern, indem durch sie die Bedeutung des Judentums für die kulturelle Entwicklung der Menschheit erkennbar und zugleich ein allgemeiner wissenschaftlicher Fortschritt erreicht würde. Eine Idee, die sich wie die des Judentums, so formulierte es Immanuel Wolf (Wohlwill) 1822 in einem Beitrag über die Wissenschaft des Judentums, der in der von Zunz herausgegebenen Zeitschrift des Kulturvereins erschien, «durch eine so lange Reihe von Jahrhunderten entfaltet und erhalten hat, die eine so geraume Zeit in der Weltgeschichte lebendig und wirksam gewesen ist, muss eben deshalb in dem Wesen der Menschheit selbst gegründet seyn — und darum für den denkenden Geist die höchste Wichtigkeit und Bedeutung haben»[3].

Doch der Verein löste sich schon 1824 auf und es war allein Zunz, der, wie S. Ucko es ausdrückte, «aus den Trümmern des Vereins, der den Begriff der Wissenschaft des Judentums fand, die Wissenschaft selbst rettete»[4]. Schon 1818 hatte sich Zunz in seiner Publikation «Etwas über die rabbinische Literatur» grundlegend zur Programmatik der neuen Wissenschaft geäussert. Sie sei eine Disziplin, die sich mit einem durch die Assimilation abgeschlossenen Gegenstand beschäftige: «Aber gerade weil wir zu unserer Zeit die Juden — um nur bei den deutschen stehen zu bleiben — mit grösserem Ernst zu der deutschen Sprache und der deutschen Bildung greifen und so — vielleicht oft ohne es zu wollen oder zu ahnen — die neuhebräische Literatur zu Grabe tragen sehen, tritt die Wissenschaft auf und verlangt Rechenschaft von der geschlossenen»[5].

Die Wissenschaft des Judentums, wie Zunz sie konzipierte, stellte in methodischer und thematischer Hinsicht eine prinzipiell neue Art der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Judentums dar: «Hier wird die ganze Litteratur der Juden, in ihrem grössten Umfange, als *Gegenstand der Forschung* aufgestellt, ohne uns darum zu kümmern, ob ihr sämmtlicher Inhalt auch *Norm für unser eigenes Urtheilen* sein soll oder kann»[6]. An die Stelle kritikloser Übernahme des überkommenen religiösen Schrifttums, dessen Autorität nicht zu hinterfragen war, an die Stelle eines als religiöse Übung verstandenen, autoritativ geleiteten Studiums sollte ein wertfreier, wissenschaftlich-analytischer, also kritischer Zugang zum Judentum in der Gesamtheit seiner kulturellen bzw. historischen Erscheinungsformen treten. Die Ausweitung des Gegenstandsbereichs — nach Zunz sollen u.a. auch jüdische Astronomie, Geographie, Mathematik, Medizin, Kunst etc. untersucht werden — und die Wahl einer wissenschaftlichen Methode bedingen sich dabei gegenseitig.

Nicht die Rabbiner, sondern die Historiker sind die authentischen Interpreten des Judentums

Konkret bedeutet diese neue, wissenschaftliche Art des Zugangs zur jüdischen Tradition eine Säkularisierung, genauer: eine Historisierung der jüdischen Vergangenheit. An die Stelle der noch bei Mendelssohn vorherrschenden statischen Sicht des Judentums sollte nun die «geschichtliche Anschauung» treten[7]. In Zunz' Konzeption erscheint das Judentum als ein wachsendes geistiges Phänomen, das auf die sich im Lauf der Geschichte ändernden Umweltbedingungen und Herausforderungen in spezifischer Weise reagiert hat[8]. Auch wenn er also den Entwicklungsgedanken auf das Judentum anwendet, so sieht er die jüdische Vergangenheit doch nicht als einen in sich einheitlichen und absolut kontinuierlichen Fortschrittsprozess oder als teleologische Entwicklung[9]. Einheitlichkeit weist die jüdische Vergangenheit nach Zunz jedoch insofern auf, als die zahlreichen kulturellen Hervorbringungen des Judentums im Lauf der Geschichte Ausdruck des gleichen jüdischen Geistes sind. «Eine solche von der Weltgeschichte anerkannte historische Besonderheit sind die Juden nach Volksthum und Bekenntniss ein Ganzes, dessen Richtungen von einheitlichen, mit ihren Wurzeln in das tiefste Alterthum hineinragenden, Gesetzen gelenkt werden, und dessen geistige Erzeugnisse, bereits über zwei Jahrtausende, eine Lebensfaser unzerreissbar durchzieht»[10].

Wird so das Judentum — in deutlicher Anlehnung an Herders Theorie des Volksgeistes — als eine organische Einheit betrachtet, kann es keine Unterscheidung mehr geben zwischen bedeutsamen, des Studiums würdigen und unbedeutenden Texten bzw. Themen der jüdischen Vergangenheit. Jüdische Mathematik oder Kunst sind nach Zunz in gleicher Weise als Gegenstand der Wissenschaft des Judentums zu betrachten wie Talmud und Torah, sind sie doch alle Ausdruck ein und derselben jüdischen Kreativität. Die Beschränkung auf die Beschäftigung mit der jüdischen Religion und dem religiösen jüdischen Schrifttum führe daher zu einem einseitigen, den Charakter des Judentums in seiner Gesamtheit nicht adäquat widerspiegelnden Verständnis. So können aus der Sicht von Zunz nicht die gegenwärtigen Rabbiner, sondern nur die Historiker des Judentums als seine authentischen bzw. legitimierten Interpreten gelten [11]. So sehr Zunz auch die Notwendigkeit einer «geschichtlichen Anschauung» der jüdischen Vergangenheit betonte, so sollte die Wissenschaft des Judentums doch weniger Geschichtswissenschaft als vielmehr eine philologische Wissenschaft sein, die in etwa der philologisch bestimmten Altertumskunde entsprechen sollte, wie Zunz sie durch

die an der Universität Berlin lehrenden Altphilologen Friedrich August Wolf und August Wilhelm Boeckh kennengelernt hatte[12]. Insofern «Geschichte» die historische Entwicklung der politischen Aktivität meint, erschien Zunz dieser Begriff auf die Juden nach dem Verlust ihrer staatlichen Selbständigkeit nicht anwendbar. Im jüdischen Leben sei gewissermassen die Literatur an die Stelle der politischen Geschichte getreten.

Konzentration auf die jüdische Literatur

Neben diesem äusseren Grund gibt es aber auch noch einen inneren Grund für die unübersehbare Konzentration von Zunz auf die jüdische Literatur als der Wissenschaft des Judentums. In deutlicher Anknüpfung an die Sprachphilosophie Humboldts konstatiert Zunz, dass nur derjenige, der «die Litteratur einer Nation als den Eingang betrachtet zur Gesamtkenntniss ihres Culturganges durch alle Zeiten hindurch» ein adäquates Verständnis ihrer Kultur und damit ihres Wesens gewinnen kann[13]. Die zentrale Stellung, die Zunz der jüdischen Literaturgeschichte einräumt — nicht nur in seiner programmatischen Konzeption der Wissenschaft des Judentums, sondern auch in seinen eigenen Forschungen und Veröffentlichungen — soll auch dazu dienen, die didaktischen Absichten, die er mit der Wissenschaft des Judentums verbindet, realisieren zu helfen. Stünden die jüdische Religion und ihre Entwicklung im Mittelpunkt der neuen Wissenschaft, so würde damit gerade das Juden und Nichtjuden Trennende akzentuiert[14], während die politische Geschichte der über die Welt zerstreuten Juden eine Geschichte des Exils und der Verfolgung, kurz der Passivität der Juden wäre. Einzig die vorurteilsfreie wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der jüdischen Literatur als Produkt der aktiven Teilnahme des Judentums am Fortgang der menschheitlichen Kultur erscheint aus der Zunz'schen Perspektive geeignet, im Medium der Wissenschaft das Juden und Nichtjuden Verbindende hervorzuheben[15].

Für Zunz war es von ausschlaggebender Bedeutung, die jüdische Kultur zum Gegenstand von *Wissenschaft* zu machen, denn nur auf wissenschaftlicher Ebene sah er die Möglichkeit einer Anerkennung der jüdischen Kultur bzw. ihres Wertes auch durch die Nichtjuden. Auch deshalb veröffentlichte er, anders als etwa Salomo Juda Löb Rapoport (1790 Lemberg - 1867 Prag), die Ergebnisse seiner Forschungen nicht in hebräischer, sondern in deutscher Sprache. Die Wissenschaft des Judentums sollte, ganz im Sinne des eingangs zitierten Satzes von I. Wolf, den

Nachweis der kulturellen Produktivität des Judentums und damit seiner positiven Bedeutung für die Kultur der Menschheit erbringen. Die Erforschung der Vergangenheit des Judentums und insbesondere seiner Literatur ist nach Zunz eben nicht nur von innerjüdischem Interesse, sondern ist als ein Teil der Wissenschaft überhaupt zu begreifen, die das Allgemeine nicht ohne Kenntnis des jeweils Individuellen erkennen kann. So ist die jüdische Literatur «aufs Innigste mit der Cultur der Alten, dem Ursprung und Fortgang des Christenthums, der wissenschaftlichen Thätigkeit des Mittelalters verflochten, und indem sie in die geistigen Richtungen von Vor- und Mitwelt eingreift, Kämpfe und Leiden theilend, wird sie zugleich eine Ergänzung der allgemeinen Literatur, aber mit eigenem Organismus, der nach allgemeinen Gesetzen erkannt, das Allgemeine wiederum erkennen hilft»[16]. Ist allein eine wissenschaftliche Behandlung der jüdischen Vergangenheit imstande, ein von Vorurteilen und Fanatismus freies Bild des Judentums zu vermitteln, so ist sie zugleich eine Voraussetzung für die Emanzipation und soziale Integration der Juden: «So räume man denn dem Geiste sein Recht ein; der Anerkennung des Geistes wird die der Personen folgen. Man erkenne und ehre in der jüdischen Literatur eine organische geistige Thätigkeit, die den Weltrichtungen folgend auch dem Gesammt - Interesse dient, die vorzugsweise sittlich und ernst auch durch ihr Ringen Theilnahme einflösst. (...) Muss dann nicht aus dem Born der Wissenschaft Humanität sich unter das Volk ergiessen, Verständigung und Eintracht bereitend? Die Gleichstellung der Juden in Sitte und Leben wird aus der Gleichstellung der Wissenschaft des Judenthums hervorgehen»[17].

Wissenschaft des Judentums im Dienste praktischer Anliegen der Emanzipation

Mag diese These auch auf den ersten Blick als Ausdruck einer Überschätzung der eigenen Disziplin und Unterschätzung der politischsozialen Probleme bzw. Verkennung der Prioritäten erscheinen —die weitere Entwicklung der deutsch-jüdischen Geschichte hat die Bedeutung des hier von Zunz beschriebenen Zusammenhangs nachdrücklich bestätigt. Die Emanzipation der Juden ging nicht mit einer positiven Neubewertung des Judentums seitens der Nichtjuden einher, sondern blieb an einen Assimilationsprozess gebunden, der nach Meinung der überwiegenden Mehrzahl der Nichtjuden in einer weitgehenden Selbstauflösung des Judentums bestehen sollte. Die Emanzipation erfolgte rein individuell und nicht kollek-

tiv, sie galt den einzelnen Juden, nicht dem Judentum. So löste der formelle Abschluss der rechtlichen Gleichstellung die Probleme des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden nur zum Teil und verlagerte sie grösstenteils auf die soziale Ebene.

Schon in der Auswahl der Themen zeigt sich, wie sehr die von Zunz betriebene Wissenschaft des Judentums auch von den politisch-sozialen Problemen des zeitgenössischen Judentums geprägt war, wie sehr Zunz bemüht war, die Anliegen der Emanzipation und der jüdischen Reformbewegung, die er als eng verbunden betrachtete, wissenschaftlich zu legitimieren und zu unterstützen. «Mit der bürgerlichen Hintansetzung der Juden», so Zunz 1832 zum Zusammenhang von Wissenschaft des Judentums, Emanzipation und Religionsreform, «steht die Vernachlässigung jüdischer Wissenschaft im Zusammenhange. Durch grössere geistige Kultur und gründlichere Kenntniss ihrer eigenen Angelegenheiten, würden nicht allein die Juden eine höhere Stufe der Anerkennung, also des Rechts errungen haben: auch so manche Missgriffe der Gesetzgebung, so manches Vorurtheil gegen jüdisches Alterthum, so manche Verurtheilung neuer Bestrebungen ist eine unmittelbare Folge des verlassenen Zustandes, in welchem seit etwa 70 Jahren, namentlich in Deutschland, sich jüdische Literatur und Wissenschaft des Judenthums befinden»[18]. So suchte Zunz etwa in seiner Arbeit über «Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden» (1832) die historische Berechtigung der Predigt in der jeweiligen Landessprache im jüdischen Gottesdienst —ein wesentliches Anliegen des Reformjudentums — nachzuweisen. Gegen Bestrebungen der preussischen Regierung, den Juden die Annahme vermeintlich oder tatsächlich christlicher Namen zu untersagen, führte er in seiner, von der jüdischen Gemeinde in Berlin in Auftrag gegebenen Untersuchung «Namen der Juden» (1837) den Nachweis, dass auch in vergangenen Epochen die Juden nicht nur biblische Namen bzw. Namen aus ihrer eigenen Tradition, sondern auch Namen aus ihrer jeweiligen kulturellen Umwelt angenommen haben.

«Uns müssen wir reformieren, nicht die Religion»

Vor allem aufgrund ihrer neuen, wissenschaftlichen Methodik stand die Wissenschaft des Judentums, wie Zunz sie praktizierte, in einem prinzipiellen Gegensatz zur Orthodoxie und ihrer autoritativ geleiteten Talmudgelehrsamkeit. «Ehe der Talmud nicht gestürzt ist, ist nichts zu machen», so drückte Zunz in einer privaten Äusserung an seinen Lehrer und Freund S.M. Ehrenberg 1818 diesen Gegensatz drastisch aus[19]. Für

Zunz war Israels Zeit, in der es einen heilsgeschichtlichen «Sonderberuf» auszuüben hatte, vorüber. «Die Religion aber, die Zunz als Israels Lehre predigt», so hat A. Altmann die religiöse Position von Zunz zusammenfassend beschrieben, «ist (...) die aus Aufklärung, Kantianismus und Romantik geschöpfte Religion, insbesondere ihr sittlicher Aspekt, in dem sich Vernunft und andächtiges Gefühl begegnen. Das Zeremonialgesetz wird zwar aufrecht erhalten, aber zu einem Mittel der Sittlichkeit relativiert»[20].

Wenn Zunz einige Jahre später in einem Brief an Abraham Geiger schrieb: «Uns müssen wir reformieren, nicht die Religion: bestehende Missbräuche, nach Aussen wie im Innern, haben wir anzugreifen, nicht ein ererbtes Heiligtum. Das Geschrei gegen den Talmud ist bereits die Stellung des Apostaten»[21], so spiegelt dieser scheinbar absolute Widerspruch zu seinen früheren Äusserungen zwar durchaus eine zunehmende persönliche Hinwendung von Zunz zur jüdischen Tradition wider, die sich auch in der Auswahl der Themen seiner Forschungstätigkeit niederschlug, die sich in grossem Umfang auf Liturgie und Ritus des Judentums bezogen. Doch kommt hier keineswegs ein Wechsel von der Reform hin zur Orthodoxie zum Ausdruck. Zeit seines Lebens stand Zunz der Reformbewegung näher als der Orthodoxie, doch konnte er sich mit dem Reformjudentum, so wie es sich ihm in seiner Zeit konkret darbot, nicht wirklich identifizieren.

Schon 1818 hatte er in «Etwas über die rabbinische Literatur» kritisch vermerkt: «Jede rücksichtslose sogenannte Verbesserung rächt der schiefe Ausgang; übereilte Neuerungen geben dem Alten, und — was das misslichste ist — dem Veralteten einen höheren Werth. Um also das Alte brauchbare, das Veraltete schädliche, das Neue wünschenswerthe zu kennen, und zu sondern, müssen wir besonnen zu dem Studium des Volkes und seiner Geschichte schreiten, der politischen wie der moralischen»[22]. An diesen notwendigen Kenntnissen um und Interesse für die jüdische Vergangenheit schien es Zunz den meisten Vertretern des Reformjudentums zu mangeln, so dass er die jüdische Reformbewegung aus diesem Grund auf falschen Voraussetzungen bzw. einem wenig tragfähigen Fundament beruhen sah. Eine die historischen Voraussetzungen ignorierende, das Judentum den politisch-sozialen Erfordernissen der jeweiligen Gegenwart willkürlich anpassende Neuerung des Judentums lehnte Zunz vehement ab und forderte statt dessen eine an die Erkenntnisse der Wissenschaft des Judentums anknüpfende Reform im wörtlichen Sinn dieses Begriffs als einer Wiederherstellung des Ursprünglichen[23].

In diesem Sinn ist es zu verstehen, wenn Zunz 1844 an S.M. Ehren-

berg schrieb: «Ich soll jetzt die Stütze werden für das Judenthum; zuerst habe ich die Ehre der Tephillin [Gebetriemen] hergestellt: nun muss ich für die Milah [Beschneidung] kämpfen, und ich sehe im Geiste schon Schabbat anrücken. Mit der Restitution der Wissenschaft habe ich begonnen, dann kam die Deraschah [Predigt] zu verfechten, dann die Namen, dann die Entwicklungsfreiheit des Kultus und nun die Tora selber»[24]. Zunz' Forderung, den Talmud zu stürzen, bedeutete, vor diesem Hintergrund betrachtet, nicht, ihm jede Bedeutung abzuerkennen, wohl aber, die Dominanz des Talmud und seiner orthodoxen «Wächter», die blinde Autoritätsgläubigkeit des orthodoxen Talmudstudiums zu beseitigen.

Wissenschaft des Judentums als anerkannter Teil der Wissenschaft insgesamt — ein Fehlschlag

Wenn Zunz 1848 forderte, die Wissenschaft des Judentums «soll sich daher zunächst von den Theologen emanzipiren»[25], so richtete sich dies nicht nur gegen die Orthodoxie, sondern auch gegen die Vereinnahmung der Wissenschaft des Judentums durch das Reformjudentum. Auch wenn Zunz die Anliegen der Emanzipation und der Religionsreform durch die Wissenschaft des Judentums zu unterstützen suchte, so waren ihm dies zwar wichtige, aber doch nur sekundäre Funktionen der neuen Wissenschaft. Vor allem anderen ging es Zunz darum, die jüdische Vergangenheit und ihre Erforschung auf die Ebene der Wissenschaft insgesamt zu heben, sie zu einem allgemein anerkannten Teil der Wissenschaft insgesamt zu machen. Die Erreichung dieses Ziels sah er am ehesten dann gewährleistet, wenn die Wissenschaft des Judentums Teil des universitären Fächerkanons würde. Die diesbezüglichen Vorstösse von Zunz blieben jedoch ohne Erfolg[26]. Ein 1848 von Zunz an das preussische Kultusministerium gerichteter ensprechender Antrag wurde mit der bezeichnenden Begründung abgelehnt, eine Professur, «die mit dem Nebengedanken gestiftet würde, das jüdische Wesen in seiner Besonderheit, seinen entfremdenden Gesetzen und Gebräuchen geistig zu stützen und zu bekräftigen, widerspräche dem Sinne der neuen, der starren Unterschiede ausgleichenden Freiheit; sie wäre (...) ein Missbrauch der Universität»[27].

Eine separate jüdische Institution für die Wissenschaft des Judentums, wie sie Abraham Geiger mit seiner Forderung nach Errichtung einer «jüdisch-theologischen Fakultät» vorgeschlagen hatte[28], lehnte Zunz, der anders als fast alle übrigen jüdischen Erforscher der Vergan-

genheit des Judentums von Beruf kein Theologe bzw. Rabbiner war, entschieden ab, nicht nur weil er dadurch die Gefahr einer Isolation der Wissenschaft des Judentums vom allgemeinen intellektuellen bzw. wissenschaftlichen Leben gegeben sah, sondern auch weil ihm unter diesen Bedingungen ihre Unabhängigkeit von den verschiedenen religiösen Richtungen innerhalb des Judentums gefährdet schien. So stand er der Gründung des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau (1854) sehr skeptisch gegenüber. Als 1872 in Berlin die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums gegründet wurde, lehnte er die Einladung zur Eröffnungsfeier mit der Begründung ab, er wolle die Einschliessung der Wissenschaft des Judentums in ein neues Ghetto nicht unterstützen[29].

So blieb die Wissenschaft des Judentums, so wie Zunz sie konzipiert hatte und selbst ausübte, ohne institutionelle Grundlage. Zeit seines Lebens war Zunz gezwungen, seine Erforschung jüdischer Vergangenheit als Privatgelehrter zu betreiben, eine Erschwerung seiner Forschungstätigkeit, die er in seinen Briefen immer wieder beklagte. «Wenn ich ein paar Jahre in Hamburg, Amsterdam, Leyden, Paris, Parma und Livorno arbeiten könnte», so schrieb er 1823 an S.M. Ehrenberg, «sollte die Welt was anderes sehen; doch für solche patriotische und grossartige Unternehmungen haben die jüdischen Millionäre keine Ohren und Augen (...). Schade, dass unsere Prediger nie über den neutestamentarischen Text predigen dürfen: "kein Reicher kommt in das Himmelreich"!»[30]. An Meier Isler schrieb er 1833: «Der Himmel möge mich bald in eine Lage versetzen, welche es mir verstattet, mir, meinen Freunden und der Wissenschaft zu leben!»[31].

Doch nicht nur durch seine schwierige materielle Situation, die ihn zwang, beruflich anderen Tätigkeiten als seinen Forschungsinteressen nachzugehen — so war er u.a. 1823 - 1831 Redakteur der Haude & Spenerschen Zeitung in Berlin und nahm von 1840 bis 1850 die Leitung des Jüdischen Lehrerseminars in Berlin wahr — sah sich Zunz in seinen Wirkungsmöglichkeiten als Forscher eingeschränkt, sondern auch durch die nur geringe Resonanz, die er im deutschen Judentum seiner Zeit fand, durch eine von ihm selbst als geistige Isolation empfundene Situation. «Hier gibt es kaum einen Einzigen», so schrieb er 1838 aus Berlin an Philipp Ehrenberg, «mit dem ich mich über jüdische Literatur und Wissenschaft unterhalten kann»[32], und wenige Jahre später klagte er: «Es giebt für meine Leistungen kein Publikum»[33].

Zunz ist der von ihm entworfenen Programmatik der Wissenschaft des Judentums, was ihre thematische Bandbreite betrifft, selbst nicht voll gerecht geworden. Die politische, soziale und wirtschaftliche Geschichte

der Juden tauchen bei Zunz kaum auf. Aber auch innerhalb der von ihm bevorzugten Themenfelder der Religions- bzw. Literaturgeschichte blieben bestimmte Gebiete praktisch ausgespart. Dies gilt insbesondere für die jüdische Mystik. «Kabbala und mittelalterliche, jüdische Philosophie (...)», so schrieb Zunz 1875 an David Kaufmann, «dieses Studium, das mich nie angezogen, indem es grossentheils vererbten Aberglauben zum Fundamente hat, ist schwierig, vielleicht nutzlos»[34]. Hermann Cohens Urteil über Zunz: «Er hätte ein grosser Historiker werden können und war doch nur ein Antiquar»[35] ist wohl überpointiert, aber doch nicht gänzlich falsch. Gerecht wird es Zunz freilich nur dann, wenn man den negativ wertenden Zusatz «nur» streicht, denn gerade die bibliographische Erfassung und Sammlung des Quellenmaterials, der sich Zunz mit solcher Leidenschaft widmete, war eine unumgängliche Notwendigkeit am Beginn des Aufbaus einer ertragreichen Wissenschaft des Judentums, eine Aufgabe, für die es eines wissenschaftlichen Pioniers wie Zunz bedurfte.

Als Zunz 1818 angetreten war, die als abgeschlossen betrachtete jüdische Vergangenheit zu erforschen, verstand er sich gewissermassen als wissenschaftlicher Nachlassverwalter dieser Vergangenheit. Doch die jahrzehntelange Beschäftigung mit der jüdischen Tradition brachte ihn, jenseits einer orthodox-kritiklosen Identifikation, in ein neues Verhältnis zu dieser Tradition. Für Zunz gilt ähnliches wie für die Wissenschaft des Judentums generell: gegen ihre eigene Absicht setzt sich, so formulierte es Gerschom Scholem, «auch das Positive durch, die romantische Begeisterung überrennt in vielen dieser Gelehrten ihre ursprünglich liquidatorische, spiritualisierende, das Judentum entwirklichende Absicht, und dringt zu Einsichten im Positiven vor, die weit von dem abliegen, was ihnen ursprünglich vorschwebte»[36].

ANMERKUNGEN

1. Eine ausführliche Darstellung des Werks von Zunz bietet die Einleitung zu dem von Nahum N. Glatzer herausgegebenen Band Leopold Zunz. Jude — Deutscher — Europäer. Ein jüdisches Gelehrtenschicksal des 19. Jahrhunderts in Briefen an Freunde, Tübingen 1964 (im Folgenden: LZ), S. 3-72. Zur Geschichte der Wissenschaft des Judentums vgl. Ismar Elbogen, Ein Jahrhundert Wissenschaft des Judentums in: Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Berlin 1922, S. 103-144; Kurt Wilhelm, Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums, in: ders. (Hg.), Wissenschaft des Judentums im deutschen Sprachbereich, Bd. 1, Tübingen 1967, S. 1-58.

2. Zur geistesgeschichtlichen Bedeutung und inneren Entwicklung des Vereins vgl. Sinai Ucko, Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums, in: Kurt Wilhelm, a.a.O., S. 315-352; Hanns G. Reissner, Rebellious Dilemma: The Case Histories of Eduard Gans and some of his Partisans, in: Year Book Leo Baeck Institute 2 (1957), S. 179-193; Michael A. Meyer, The Origins of the Modern Jew: Jewish Identity and European Culture in Germany, 1749-1824, Detroit 1967, S. 162-182.

3. Immanuel Wolf, Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums, in: Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums (1822), S. 15.

4. S. Ucko, S. 321.

5. L. Zunz, Etwas über die rabbinische Literatur (1818), in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 1, Berlin 1875 (im Folgenden: GS), S. 4.

6. Ebd., S. 5.

7. L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur (1845), in: GS, Bd. 1, S. 57.

8. Vgl. ders., Namen der Juden (1837), in: GS, Bd. 2, Berlin 1875, S. 2; Samuel S. Cohon, Zunz and Reform Judaism, in: Hebrew Union College Annual 31 (1960), S. 256: Fritz Bamberger, Zunz's Conception of History, in: Proceedings of the American Academy of Jewish Research (1941), S. 1-25.

9. Vgl. M.A. Meyer, The Origins of the Modern Jew, S. 177.

10. L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur (1845), in: GS, Bd. 1, S. 42.

11. Vgl. Ismar Schorsch, From Wolfenbüttel to Wissenschaft. The Divergent Paths of Isaak Markus Jost and Leopold Zunz, in: Year Book Leo Baeck Institute 22 (1977), S. 123.

12. Vgl. Leon Wieseltier, Etwas über die jüdische Historik. Leopold Zunz and the Inception of Modern Jewish Historiography, in: History and Theory 20 (1981), S. 137 f.

13. L. Zunz, Etwas über die rabbinische Literatur (1818), in: GS, Bd. 1, S. 6 f.

14. Vgl. Nahum N. Glatzer, The Beginnings of Modern Jewish Studies, in: Alexander Altmann (Hg.), Studies in Nineteenth - Century Jewish Intellectual History, Cambridge/Mass. 1964, S. 35.

15. Vgl. Nahum N. Glatzer, Zunz's Conception of Jewish History, in: Zion 26 (1961), S. IV.

16. L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur (1845), in: GS, Bd. 1, S. 42.

17. Ebd., S. 58 f.

18. Ders., Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt (1832), in: GS, Bd. 1, S. 34 f.

19. Nahum N: Glatzer, Leopold and Adelheid Zunz. An Account in Letters, London 1958, S. 13. Bezeichnend ist auch Zunz'Scheu, in den Predigten, die er 1820-1822 als Prediger der reformorientierten «neuen Israelitischen Synagoge» in Berlin hielt, den Talmud als Quelle zu zitieren, wie auch seine Neigung, die Offenbarung der Vernunft nicht über-, sondern beizuordnen. Vgl. Alexander Altmann, Zur Frühgeschichte der jüdischen Predigt in Deutschland. Leopold Zunz als Prediger, in: Year Book Leo Baeck Institute 6 (1961), S. 3-59.

20. Ebd., S. 51.

21. L. Zunz an Abraham Geiger (4.5.1845), zit. nach A. Altmann, S. 52.
22. GS, Bd. 1, S. 5.
23. Vgl. auch Michael A. Meyer, Jewish Religious Reform and Wissenschaft des Judentums. The Position of Zunz, Geiger and Frankel, in: Year Book Leo Baeck Institute 16 (1971), S. 24 f.
24. LZ, S. 228.
25. L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur, in: GS, Bd. 1, S. 57.
26. Vgl. dazu ausführlich Alfred Jospe, The Study of Judaism in German Universities before 1933, in Year Book Leo Baeck Institute 27 (1982), S. 300-306.
27. LZ, S. 42.
28. Vgl. Abraham Geiger, Über die Errichtung einer jüdischtheologischen Fakultät, Wiesbaden 1838.
29. Vgl. LZ, S. 43.
30. L. Zunz an S.M. Ehrenberg (7.11.1823), in: LZ, S. 131.
31. L. Zunz an Meier Isler (11.1.1833), in: LZ, S. 165.
32. L. Zunz an Philipp Ehrenberg (6.5.1838), in: LZ, S. 202.
33. L. Zunz an Bernhard Beer (8.10.1843), in: LZ, S. 224.
34. Markus Brann, Mittheilungen aus dem Briefwechsel zwischen Zunz und Kaufmann (L. Zunz an David Kaufmann 9.4.1875), in: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur 5 (1902), S. 167.
35. Zit. nach Leo Trepp, Leopold Zunz. Eine Einführung in Wollen und Wirken des Vorkämpfers der Wissenschaft des Judentums, in: Emuna 7 (1972), S. 251.
36. Gerschom Scholem, Wissenschaft vom Judentum einst und jetzt, in: ders., Judaica, Bd. 1, Frankfurt/M. 1977, S. 153.